

„Nebenrolle klingt so furchtbar“

Martin Brambach hat sich in vielen kleinen Rollen im deutschen Fernsehen nach oben gespielt

Herr Brambach, in der ARD-Serie „Frau Temme sucht das Glück“ spielen Sie Hans-Peter Mühlens, den kaufsüchtigen, überforderten Abteilungsleiter einer Versicherung. Wie gelingt es, eine solche Figur nicht der Lächerlichkeit preiszugeben?

Das ist eine Gratwanderung. Und ich weiß auch nicht, ob mir das in allen sechs Folgen durchgehend geglückt ist. Es rutscht mir auch ein, zweimal ein bisschen weg, aber man muss beim Spielen auch mal was riskieren. Manchmal geht die Lust an einer solchen Figur, am Humor und an dem Spiel mit den Kollegen mit mir durch. Aber grundsätzlich ist es die Lust, einen Menschen darzustellen, und den möglichst reich anzufüllen. Er ist nicht der Kompetenteste. Er hat sich durchlaviert und ist opportunistisch. Aber das ist nichts, was man vorführen muss, sondern ich finde das auch liebenswert. Schei-

„Scheitern ist menschlich.

Verlierertypen sind menschlicher als Gewinnertypen

tern ist menschlich. Verlierertypen sind menschlicher als Gewinnertypen. Gewinnen ist ja eher die Ausnahme, wie wir alle wissen.

Funktioniert eine Serie, in der eine Versicherung im Mittelpunkt steht, in Deutschland besonders gut?

Ich glaube, dass das stimmt. Ich selbst bin eher übertüftelt. Das ist ein Thema, mit dem sich jeder in Deutschland in irgendeiner Weise auskennt und etwas erlebt hat. Ich merke auch, wenn ich auf der Straße darauf angesprochen werde, dass das Thema ankommt. Es könnten aber ruhig noch ein paar mehr Leute zuschauen.

Wie groß ist denn der Quotendruck, unter dem Sie stehen?

Wenn man als Schauspieler etwas macht, dann will man natürlich, dass es gesehen wird. Ich finde, dass drei Millionen Zuschauer sehr viel ist. Generell ist der Quotendruck oft sehr hoch, aber gerade bei den Öffentlich-Rechtlichen sollte das nicht die größte Rolle spielen.

Ihr Gesicht kennen sehr viele Zuschauer, Ihren Namen nur wenige. Ist das Fluch oder Segen?

Ich werde schon oft angesprochen, aber manchmal auch in ganz anderen Zusammenhängen. Dann meinen Leute, sie kennen mich von Opel oder aus dem Wartezimmer beim Arzt. Ich finde das völlig in

Ordnung. Man muss nicht alles über mich wissen und meine Kinder kennen. Das ist ja ein Beruf, den ich mache. Ich bin sehr glücklich – so, wie es ist. Natürlich, wenn man im Fernsehen und in der Presse präsent ist, wird das mehr. Damit muss man mit Bedacht umgehen, ein gewisser privater Kreis muss geschützt werden. Aber ich bin ja kein Hollywood-Star.

Hat sich die öffentliche Wahrnehmung durch Ihre Rolle im „Tatort“ verändert?

Ja, man steht mehr in der Auslage. Das findet mehr Beachtung. Es wird mehr geschrieben, die Zuschauer haben alle eine Meinung. Man muss noch viel genauer hingucken, was man da macht. Ich überprüfe immer meine eigene Arbeit, aber dass sie dann so im Fokus steht, ist schon eine Herausforderung.

Sie sind meist in Nebenrollen zu sehen. Streben Sie an, künftig mehr Hauptrollen zu spielen?

Nebenrolle klingt so furchtbar. „Supporting Role“, unterstützen- de Rolle, sagt der Amerikaner, das trifft es viel besser. Wenn das eine tolle, bunte, interessante Rolle ist, mit der ich etwas anfangen kann, dann hab ich keinen Grund zu gucken, wie viele Seiten nimmt der im Buch ein oder wie viele Drehtage hab ich dann. Das Hauptargument ist, dass man Lust auf

Zur Person

Martin Brambach, Jahrgang 1967, wuchs in Ost-Berlin auf und lebt in Recklinghausen. Er begann am Theater und ist heute als Fernseh-schauspieler erfolgreich, etwa als Kommissar im Dresdner „Tatort“ oder in „Der Fall Barschel“. Anfang Februar gewann er den Deutschen Fernsehpreis. In der ARD-Serie „Frau Temme sucht das Glück“ ist er an diesem Dienstag, 20.15 Uhr, als Abteilungsleiter einer Versicherung zu sehen. (amb)

eine Figur hat. Und oft ist es besser, eine schönbeschriebene Nebenfigur als eine schlecht geschriebene Hauptfigur zu haben. Und als Hauptfigur muss man einen ganzen Film tragen. Natürlich macht das auch Spaß, erfordert ganz anderes Spielen, weil man eine Figur über 20 Drehtage entwickeln muss. Aber für mich ist die Hauptsache, dass ich zu tun habe.

Gibt es die Sorge noch, dass keine guten Angebote mehr kommen, obwohl sie in so vielen Produktionen zu sehen sind?

Aber natürlich, die habe ich immer. Man ist freischaffend, das ist ein künstlerischer Beruf, schwer messbar, und ich habe das große Glück gehabt, dass ich sehr gut beschäftigt war in den letzten Jahren, aber das kann immer auch abreißen. Ich kenne sehr namhafte Kollegen, die auch mal ein Jahr gar nicht beschäftigt waren. Davor ist man nie gefeiert. Und das ist ja eine existenzielle Frage. Geschafft hat man es eben nie.

Sie haben kürzlich den Fernsehpreis als bester Darsteller gewonnen. Wie wichtig ist Ihnen diese Form der Anerkennung?

Damit habe ich nicht wirklich gerechnet. Die Nominierung war schon eine große Anerkennung für das, was ich gemacht habe. Das verändert das Arbeiten schon, die Art, wie Leute auf einen zugehen. Ich habe auch hinterher schon ein, zwei Anfragen bekommen, von denen ich mir einbilde, dass ich sie nicht bekommen hätte, wenn ich

„Es geht mir um den Wechsel, das finde ich spannend. Mal Komödie, mal Drama, ich mag auch gerne Klamauk. Ich würde mich niemals festlegen wollen

den Preis nicht bekommen hätte. Ich nehme das wahr, dass man einen gewissen Stellenwert hat – auch wenn das nur eine Momentaufnahme ist. Aber das gibt ein gutes Gefühl und ein bisschen Planungssicherheit mit einem solchen Preis im Rücken.

Für den WDR haben Sie einen Film über die Auswirkungen der Love-Parade-Katastrophe gedreht.

Nicole Weegmann ist eine tolle Regisseurin, da habe ich mich gefreut, dass sie mich anfragt. Ich spiele den überforderten Vater einer Tochter, die auch Jahre später traumatisiert ist und sozial nicht funktioniert. Ich finde das interessant erzählt. Das ist ein sehr düsterer, wütender, verstörender Film. Ich hatte beim Drehen ein tolles Gefühl, weil das sehr intensive, fast kammer-spielartige Szenen sind.

Wie wichtig ist es Ihnen, nicht auf ein Genre festgelegt zu sein?

Es geht mir um den Wechsel, das finde ich spannend. Mal Komödie, mal Drama, ich mag auch gerne Klamauk. Ich würde mich niemals festlegen wollen. Außerdem ist das ein Beruf, mit dem ich Geld verdienen muss, da muss man sich so breit aufstellen, wie es geht. Ich habe das Gefühl, unterschiedlich besetzt zu werden und nicht festgelegt zu sein. Und so lange das so ist, werde ich es auch nutzen.



Martin Brambach beim Deutschen Fernsehpreis
Foto: Getty Images

Das Gespräch führte
Anne Burgmer